

Referat Bodenseetagung 2. Mai 2024

«Wir müssen uns Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen» (A. Camus). Narrative Zugänge zu Krise und Sozialer Arbeit

Nina Stern (nina.stern@ost.ch)

Die folgenden Ausführungen sind nicht als wissenschaftliche Publikation zu verstehen, sondern als Niederschrift eines mündlich gehaltenen Referats. Die verwendeten Quellen sind am Schluss aufgeführt.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen

Gerne möchte ich einigen ausgewählten Aspekten der Krise nachgehen. Das kann man auf verschiedene Weise tun. Ich habe mich für das Erzählen entschieden. Ich werde dabei keinen Gesellschaftsroman referieren, sondern eher Episoden/ Kurzgeschichten: der Fokus meiner Erzählung liegt auf dem und der Einzelnen - auf unseren Klient:innen und uns als Sozialarbeitenden und generell uns als Menschen (und damit liegt der Fokus auf der individuellen Ebene).

Das Erzählen von Geschichten verlangt Musse und Geduld, wie bereits Peter Handke festgestellt hat. Als Sozialarbeitende haben wir nicht immer so viel Musse, doch Geduld, die sollten wir uns im Laufe unserer beruflichen Laufbahn erarbeitet haben! So sind wir für die kommenden ca. 45 Minuten nicht schlecht ausgerüstet.

Meine Erzählung beginnt mit Sisyphos, einer der grossen Figuren der griechischen Sagen.

1. Sisyphos

Sisyphos war, je nachdem welcher Erzählung wir folgen, ein Lebemann, ein Strassenräuber, einer, der die Götter vor den Kopf stiess, und zugleich war er, so erzählt man sich, der weiseste und klügste aller Menschen. Sisyphos war derjenige, der, als er gestorben war, sogar den Tod überredete, ihn nochmals auf die Erde zurückkehren zu lassen. Und als Sisyphos, wo er dann erneut die Schönheit der Welt, die Wärme der Steine und das Meer erkannt und geschmeckt hatte, sich weigerte, ins Schattenreich zurückzukehren, da musste der Gott Hermes höchstpersönlich ihn am Kragen zurück in die Unterwelt zerren.

Sisyphos, der Stürmer und Dränger und ewige Rebell, musste für diesen Übermut, nämlich den Tod selbst überlisten zu wollen, bestraft werden, da waren sich die Götter einig. Und so wurde Sisyphos zur fürchterlichsten Strafe verurteilt, die die Götter sich ausdenken konnten: Sisyphos wurde dazu verdammt, bis in alle Ewigkeit einen Felsbrocken eine Anhöhe emporzuwälzen, wobei der Gesteinsbrocken, kaum war er auf der Gipfelspitze angelangt, sogleich wieder ins Tal zurückdonnerte, und Sisyphos seine Arbeit erneut aufnehmen musste.

Die Götter schienen der Ansicht zu sein, dass es keine grausamere Strafe gäbe als eine repetitive und sinnentleerte Aufgabe, zumal für den klügsten aller Menschen. Und so können wir davon ausgehen, dass Sisyphos noch heute und jetzt damit beschäftigt ist, den Stein hochzuschieben, das Gesicht vor Anstrengung verzerrt, die Muskeln müde, die staubige Wange angelehnt an den unbarmherzigen Stein. Lassen wir ihn für einen weiteren Moment in dieser misslichen Lage und kommen später zu

ihm zurück (denn, so müssen wir annehmen, wird er auch später noch an diesem selben Ort sein).

Nun, während Sisyphos' Strafe zweifellos schrecklich ist, so müssen wir doch anerkennen, dass die alten griechischen Sagen an fürchterlichen Strafen nicht arm sind.

2. Prometheus

Denken wir beispielsweise an Prometheus. Er gehörte dem Geschlecht der Titanen an und war den Menschen freundschaftlich verbunden. In der Sorge um die Menschen legte sich Prometheus denn auch mit dem tyrannischen Göttervater Zeus an, dem alle untertan zu sein hatten: Gegen Zeus' Willen brachte Prometheus den Menschen das Feuer und die Weisheit und legte so den Grund für menschlichen Fortschritt und wissenschaftlichen Geist.

Diese Unbotmässigkeit brachte Zeus derart auf, dass er Prometheus zur Strafe an einen Felsen schmieden liess. In schrecklicher Regelmässigkeit besuchte fortan ein Adler den gefesselten Prometheus und hackte ihm Teile der Leber aus dem Leib, wobei die Leber sogleich nachwuchs, bereit für eine neue Runde der Qual.

Warum diese Geschichten? Sie kommen mir in den Sinn, wenn ich von der «Krise als Normalität» höre. Denn die griechischen Sagen sind in der Beschreibung ohnmächtigen Strebens und menschlicher Tragik zeitlos und können, so meine ich, ohne Weiteres auf Heute übertragen werden.

Sisyphos – ja, er ist immer noch damit beschäftigt, seinen Stein hochzuschuffen – könnte für diejenigen unter uns stehen, die ihre Lebenszeit damit verbringen, sich abzumühen und dabei das Gefühl haben, nie etwas zustande zu bringen. Diejenigen, die mit leeren Augen vor dem Computer sitzen, Zahlen hin und her schiebend, die im goldenen Käfig sitzen, diejenigen, die ihr Glück im immer Mehr des immer Gleichen suchen.

Und unser zweite griechische Held Prometheus zeugt vom Schmerz eines Daseins, das scheinbar nur noch von krisenhaften Momenten definiert wird. Ein Dasein, das nicht veränderbar scheint, in dem man sich aufgrund von materiellen oder immateriellen Ketten nicht mehr regen kann und den reissenden Adler schon von Weiten anfliegen sieht.

Prometheus steht für Situationen des angekündigten Schmerzes, für diejenigen Menschen, die in überfüllten Booten übers Meer fahren, für die durch Gewalt und Mangellagen verschiedenster Art gedemütigten Menschen. Prometheus steht für diejenigen, die sich aus ihrer Not nicht selbst befreien können.

Beide – Prometheus und Sisyphos – haben unsere Sympathie und unser Mitleid. Unser Impuls ist es, ihnen zu helfen und sie ihrem Schmerz zu entreissen.

3. Herakles und Atlas

Prometheus wurde dieses Glück zuteil: Denn so folgt eines Tages der Auftritt des Halbgottes Herakles! Herakles, der mit Pfeil und Bogen den heranfliegenden Adler erlegte und sodann die Ketten des geschmiedeten Prometheus zerschmetterte. Prometheus war frei, frei von seinen Qualen der Immobilität und des Ausgeliefertseins.

Ja, wer möchte in der Fallgeschichte von Prometheus nicht gerne Herakles sein!
Herakles, der Befreier, Herakles, Zerstörer von Ketten!

Wie gerne möchten wir die Menschen, die auf Booten übers Meer segeln, zu sicheren Häfen führen. Wie gerne möchten wir Menschen der Strasse entreissen und ihnen ein Dach über dem Kopf und Nahrung geben, so dass am Schluss alles gut wird.

Vielleicht wären wir statt Herakles auch gerne wie der Titan Atlas. Atlas, der die Welt und all ihr Leid auf seinen Schultern trug.

Herakles wie auch Atlas erscheinen als die Helden der Krise, sie finden in Zeiten von Leid und Bedrohung ihre Bestimmung.

Und auch die Soziale Arbeit kann Krise, lese ich in der Beschreibung dieser Tagung. Werner Schönig würde dem wohl zustimmen, wenn er schreibt: «In der Krise ist die Soziale Arbeit bei sich selbst, hier läuft sie zu grosser Form auf, hier entwickelt sie Lösungswege, diagnostiziert, berät, koordiniert, beschafft, macht und tut.»

Krise ist der Motor Sozialer Arbeit. Die Gefahr besteht jedoch, dass wir uns im Entwickeln, Diagnostizieren, Koordinieren, im Machen und Tun verrennen, was im Zitat Schönigs wohl bereits anklingt. Die Gefahr besteht, dass wir von Krisenherd zu Krisenherd, von Intervention zu Intervention sprinten, und uns dabei im Aktionismus verlieren. Uns so weit verlieren, dass Soziale Arbeit als Krisenprofession selbst in die Krise kommt, wie verschiedene Publikationen andeuten.

Was tun?

Treten wir kurz einen Schritt zurück, belassen Sisyphos damit noch etwas länger in der Unablässigkeit seines Tuns und fragen uns, was das Wort «Krise» denn ursprünglich bezeichnete.

4. Aristoteles

«Krise» kommt vom griechischen Wort κρίνειν; was sich mit "scheiden, trennen, entscheiden" übersetzen lässt.

Dementsprechend können wir denn die κρίσις als eine Entscheidung, als Wendepunkt verstehen.

In einer Krise vollzieht sich Entscheidendes, Leben Veränderndes; Geister werden geschieden; in einer Krise versagen bewährte Routinen; Werte und Normen werden in Frage gestellt; die eigene Integrität wird angegriffen. Max Frisch attestierte der Krise somit zu Recht den "Beigeschmack der Katastrophe".

Dieses Schicksalshafte, Entscheidende der Krise wird in der klassischen griechischen Poetik (genauer in der Tragödie) aufgenommen. Gemäss Aristoteles steigert sich in der Tragödie eine Handlung um einen Helden oder eine Heldin so lange, bis die Handlung an ihrem Höhepunkt – in unserer Terminologie: der Krise – angelangt ist. Dort entscheidet sich dann, ob die Geschichte in einer Katastrophe oder einer Katharsis endet – sich somit entweder zu einem schlimmen Ende hinwendet oder sich eine Läuterung vollzieht und die Geschichte des Helden: der Heldin weitergehen kann. – So schrieb auch Kurt Tucholsky: «Eine Krise ist jener

ungewisse Zustand, in dem sich etwas entscheiden soll: Tod oder Leben – Ja oder Nein.»

Folgen wir also dem Ursprung des Worts, bezeichnet «Krise» einen schicksalhaften Moment, dem eine Wendung imminent ist und sich eine Entscheidung vollziehen muss. Wendet sich die Geschichte hin zum Guten oder endet sie in der Katastrophe – das ist die Frage der Krise.

Wenn wir nun an den gefesselten Prometheus zurückdenken: Ist somit vielleicht meine Bezeichnung für die Situation von Prometheus als Dauerkrise falsch?

Wenn «Krise» einen Moment bezeichnet, der aus dem Meer der Zeit herausragt, eine Situation, die so unerhört ist, dass etablierte Deutungsmuster versagen, in der bisher als gesetzt betrachtete Werte zusammenbrechen und – das ist das Wichtigste – in der eine Entscheidung des betroffenen Menschen verlangt ist...
... dann ist eine Situation, die bereits katastrophal verfahren ist
... und in der das Individuum keine Entscheidungsmacht mehr hat...
... womöglich nicht als Krise zu bezeichnen, mindestens bezogen auf den betroffenen Menschen.

Der Begriff von «Krise» impliziert, dass vom Helden gehandelt werden kann und gehandelt werden muss.

Prometheus aber konnte sich nicht mehr selbst befreien – seine Katastrophe war bereits eingetreten.

Ebenso erscheint die Situation von Menschen, die sich auf Booten übers Meer aufmachen, um für sich und die ihrigen ein besseres Leben zu finden, so desolat, dass nicht mehr von einer freien Entscheidung gesprochen werden kann.

Menschen, die ohne angemessenen Lebensbedarf ihre Existenz erstreiten, Menschen, die Opfer von Menschenhandel oder Krieg sind, sind nicht in der Position, in der die Veränderung dieser Existenz in ihrer Wahl liegt.

Solche Situationen als Krise zu bezeichnen wäre somit unfair und euphemistisch. Euphemistisch, weil es sich in Wahrheit um Situationen erschütternder Menschenrechtsverletzungen handelt.

Unfair, weil damit die Verantwortung für diese Verletzungen verschleiert wird: In Krisen liegt die Handlungsmacht und damit die Verantwortung beim Helden und der Heldin der Geschichte – den Betroffenen oder den Adressat:innen im sozialarbeiterischen Duktus.

Bei Menschenrechtsverletzungen liegt die Handlungsmacht und die Verantwortung bei Staaten und der Zivilgesellschaft, welche diese Verletzungen ermöglichen und zulassen und manchmal sogar selbst verursachen.

Bezeichnen wir solche Situationen als Krise, bürden wir der betroffenen Person eine Aufgabe auf – nämlich eine Entscheidung, die zur Auflösung der Krise führt - , welche die Person gar nicht leisten kann.

Und noch etwas kommt hinzu: Bezeichnen wir Situationen als Krise, die der Handlungsmacht der betroffenen Person entzogen sind, so fördern wir zusätzlich die Hoffnung auf einen *deus ex machina*, auf einen unerwarteten, im richtigen Moment auftauchenden Helfer in der Not, einen Herakles, der in der Realität voraussichtlich niemals kommen wird.

Krise ist ein Wort der Dramatik – im wortwörtlichen Sinne – doch wäre es in zahlreichen Situationen zielführender, Begriffe zu verwenden, welche präziser die Geschehnisse und diejenigen benennen, welche tatsächlich die Macht haben, etwas an der beschriebenen Situation zu ändern.

Denn die Hölle des prometheischen Daseins ist von aussen verursacht und von ihm selbst nicht zu lösen. Sie als Krise zu bezeichnen ist ein etymologisches und ein faktisches Unrecht. Nicht eine Krise ist diese Hölle, sondern eine humanitäre Katastrophe, ein Unrecht, eine himmelschreiende Verletzung grundlegendster Menschenrechte.

Und tatsächlich brauchen Prometheus und seine Schicksalsgefährten unsere Hilfe – aber nicht primär diejenige der Sozialen Arbeit, sondern von uns als Menschen.

Alle, die an Situationen der Menschenrechtsverletzungen gekettet sind, brauchen uns als Mitmenschen, die sich für sie einsetzen, die sich vom Mitgefühl für ihre Leiden erfassen lassen; sie brauchen, selbst dieser Möglichkeit beraubt, uns, die gegen Unterdrückung und Missachtung ihrer Menschenwürde protestieren und Änderungen erzwingen – und dies gegenüber denjenigen, die für die Unterdrückung verantwortlich sind: Staaten und indirekt nur zu oft auch wir selbst.

Wie dies zu tun ist, ist Thema einer anderen Erzählung.

Doch, so scheint es mir, ist Prometheus somit weder ein typischer Protagonist der Krise noch Herakles ein gutes Vorbild für die Rolle der Sozialen Arbeit in der individuellen Krise.

Wer dann?

5. Ariadne und Theseus

Als Vorbild unseres professionellen Handelns in Bezug auf individuelle Krisen sollte uns Ariadne dienen.

Ariadne war die Tochter des kretischen Königs Minos. Die Sage überliefert, dass Kreta damals Athen erobert hatte und Athen zur Zahlung eines schrecklichen Tributs zwang: Alle neun Jahre mussten sieben athenische Jungfrauen und sieben athenische Jünglinge nach Kreta geschickt werden, als Opfer für den Minotaurus, ein fürchterliches Mischwesen aus Mensch und Stier.

Als dieser Tribut zum dritten Mal bezahlt werden musste, da mischte sich der Königssohn Theseus (ein Freund übrigens von Herakles – die Welt ist klein im antiken Griechenland) unter die vierzehn jungen Menschen.

Auf Kreta angekommen, da traf er auf die Königstochter Ariadne. Und Ariadne wusste um die schwere Aufgabe, die Theseus zu erledigen hatte: Er musste in ein Labyrinth steigen, in dessen Mitte gegen den Dämon Minotaurus kämpfen und wieder aus dem Labyrinth zurückfinden.

Theseus befand sich an einem Wendepunkt; sein Leben war bedroht; buchstäblich an jeder Weggabelung gab es eine Entscheidung zu treffen: links oder rechts; Leben oder Tod; Ja oder Nein.

Man könnte sagen, Theseus befand sich in einer akuten Krise.

Was tat Ariadne?

Sie gab Theseus ein Wollknäuel in die Hand. Diesen Wollfaden befestigte Theseus am Eingang des Labyrinths, er stieg in das Labyrinth, drang bis zur Mitte vor und tötete in einem fürchterlichen Kampf das Ungeheuer. Und dank des Fadens fand Theseus anschliessend wieder aus dem Labyrinth heraus.

Ariadne gab Theseus also etwas in die Hand, an dem er sich festhalten und orientieren konnte, während er sich dem Dämon stellte, und mittels dessen er sich wieder aus der Krise herausarbeiten konnte. Ariadne sorgte dafür, dass Theseus in seinem Kampf, in seiner Krise ein Sicherheitsnetz hatte.

Ariadne nahm Theseus seine Aufgabe somit nicht ab noch bewahrte sie ihn davor. Aber sie gab ihm die nötige Sicherheit, dass er sich der Krise stellen und sie aus eigener Kraft bewältigen konnte.

Solch ariadnische Orientierungen und Sicherheitsnetze können auf die Soziale Arbeit bezogen verschieden aussehen: Coaching und Beratung – z.B. Aufklärung darüber, wie man sich im Labyrinth des Asylverfahrens zurechtfinden kann. Aber auch Leistungen der Sozialen Sicherheit, welche mit materieller und immaterieller Hilfe ein – teilweise zwar löcheriges – Gewebe an Sicherheitsnetzen spinnen.

6. Ulrich Oevermann

Theseus' Krise wäre im Übrigen eine Kombination dessen, was der uns wohlbekannte Soziologe Ulrich Oevermann als Entscheidungskrise und als traumatische Krise bezeichnet hätte.

Entscheidungskrisen sind der Prototyp der Krise: Die Zukunft ist offen, und es muss gehandelt werden; bewährte Routinen geben jedoch zu wenig Halt und Orientierung, um eine Entscheidung ihnen entlang zu fällen; die Situation ist so unerhört und neu, dass etablierte Deutungsmuster versagen. Und doch ist das Individuum gehalten zu wählen: links oder rechts, ja oder nein.

Traumatische Krisen sind sodann als Widerfahrnisse von aussen zu verstehen, als Widrigkeiten in der Auseinandersetzung mit der Welt. Es sind Ereignisse, die als Brüche in der Lebensrealität erlebt werden und auf die reagiert werden muss. Es ist die Begegnung mit Fremdem und Unbekanntem, das in die eigene Lebenspraxis integriert werden will.

Oevermann äusserte sich im Übrigen nicht zu den nachmittäglichen Krisen, die sich nach einem netten Mittagessen einstellen können und unsere Aufmerksamkeit auf die Probe stellen.

Aber er wies uns auf eine dritte Art der Krise hin: die Krisen durch Musse. Diese Krisen entstehen, wenn wir die Welt ohne Not – eben in Musse – betrachten und Aspekte an eigentlich bekannten Dingen wahrnehmen, die für uns neu sind, überraschend und vielleicht sogar unseren bisherigen Weltsichten widersprechen. Krisen durch Musse äussern sich lautmalerisch im «Hm!» und im «Ha – das ist ja interessant!».

Diese Krisen sind es, die uns auffordern, bisher als gesetzt geglaubte Wahrheiten, Werte und Normen zu hinterfragen und allenfalls zu revidieren. Sie sind die Krisen der Forscherin und des Forschers, und solche Krisen wünsche ich uns allen, denn sie sind Zeichen eines offenen Geistes und von Neugier im besten Sinne.

Von Oevermann nehme ich somit mit, dass Krisen nicht nur schlecht sein müssen, sondern notwendig, um weiterzukommen, Neues zu erfahren, neue Wege zu beschreiten.

Auch nehme ich mit, dass in Krisen nicht nur materielle Welten, sondern auch geistige kollabieren können.

Und dass es in solchen leisen Krisen womöglich weniger darum geht, zu koordinieren und zu beschaffen. Sondern darum, da zu sein und zuzuhören. Darum, zu neuen Sinndeutungen zu ermutigen, und darum, dieses Widerfahrnis von aussen, das zunächst altbewährte Erzählparameter sprengt, in die Geschichte des eigenen Lebens zu integrieren.

Es kann auch darum gehen, aus der traumatischen eine Entscheidungskrise zu machen und dadurch von einer erleidenden in eine handelnde Rolle zu kommen: nämlich die Krise, die von aussen auf mich fiel, zu meiner zu machen. Es kann darum gehen zu ermutigen, das Wagnis einer Entscheidung einzugehen.

Auftrag der Sozialen Arbeit ist es, diese Prozesse zu begleiten (und nicht einfach zu verwalten), aufzuzeigen, dass eine Zukunft möglich ist, auch wenn sie offen ist – und das nötige (materielle) Sicherheitsnetz dafür zu bieten. Es geht darum, mit den Adressat:innen gemeinsam zu erkennen, dass zur Krise auch ein «Danach» gehört.

Sozialarbeitende sollen aufmerksam den Geschichten unserer Held:innen – den Betroffenen im sozialarbeiterischen Duktus – zuhören und dann entscheiden: Wo eingegriffen werden muss – wo es zu organisieren gilt – wo zuzuhören und zu ermutigen – kurz: Was geschehen muss, damit der Weg unseres Helden, unserer Heldin weitergehen und in ihrer Erzählung ein weiteres Kapitel begonnen werden kann.

7. Albert Camus

Während dieser Ausführungen ist Sisyphos oben angelangt. Die Sandalen scharren im Geröll, und mit letzter Kraft schiebt er den Felsen auf die Anhöhe hinauf. Während sich Sisyphos aufrichtet, den schmerzenden Nacken reibt und dann ansetzt, den Schweiß von der Stirn zu wischen – schon setzt sich der vermaledete Felsbrocken wieder in Bewegung und donnert, langsam zuerst, dann immer schneller den Berg wieder hinunter, bis er unten, so weit unten, wieder zur Ruhe kommt. Nur langsam setzt sich die rötliche Staubwolke, die der Felsen in seiner Bewegung aufgewirbelt hat.

Der Philosoph Albert Camus interessierte sich besonders für den jetzt folgenden Moment dieser Geschichte: nämlich denjenigen, in dem Sisyphos ansetzt, die Anhöhe wieder hinabzusteigen, zurück zum Brocken Berg, der unten auf ihn wartet.

Anstatt Sisyphos während dieses Abstiegs und in Reflexion der Aussichtslosigkeit seines Unterfangens verzweifeln zu lassen, mutet Camus diesem Sisyphos zu, dass er noch in dieser äusserlich gesehen sinnentleerten Aktivität des Felsenschiebens glücklich werden kann: Indem Sisyphos sich den Felsen zu eigen macht, indem er seiner Tätigkeit einen eigenen (eigensinnigen) Sinn verleiht, indem er im Unterwegssein seine Erfüllung findet und damit der Abwertung seines Schicksals von aussen widersteht, erobert er sich seine Autonomie, seine Selbstbestimmung, zurück und kann als glücklicher Mensch bezeichnet werden.

Können wir Camus in seiner Interpretation von Sisyphos' Geschichte Recht geben?
Ich meine, ja und nein.

Wenn wir Sisyphos als Sinnbild für das menschliche Dasein nehmen, dann ja. Wenn Sisyphos dafür steht, dass wir als Menschen nicht von weh tuenden, krisenhaften Momenten verschont werden, dann können wir Camus Recht geben.

In einem solchen Verständnis der Krise als *conditio humana* steht Sisyphos für uns alle. Im unablässigen Rollen des Steins erkennen wir, dass das Versprechen eines äusserlich vorgegebenen Glücks, das auf dem Gipfel des Berges auf uns wartet, falsch ist. Dass es dem Menschen nicht vergönnt ist, anzukommen; dass es keinen Herakles gibt, der uns davor bewahrt, unterwegs zu sein, Pläne über den Haufen werfen zu müssen, niemand, der uns davor bewahrt, dass uns der Stein entgleitet, dass wir straucheln und umgeworfen werden durch Schicksalsschläge, um dann langsam vom Staub wieder aufzustehen.

Wer dies erkennt und die Zielvorstellung loslässt, dass es einen losgelösten Moment der Erfüllung geben müsse, der kann mit Camus als glücklicher Mensch bezeichnet werden.

Sehen wir Sisyphos somit als Protagonisten der Krise als *conditio humana*, als Wesensmerkmal menschlichen Lebens, dann können wir Camus antworten: Ja, das Leben ist krisenhaft. Es gilt, sich an der Krise abzuarbeiten wie Sisyphos am Felsen. Im Entgegentreten der Krise, im körperlichen Kampf mit ihr, im Hinaufstossen, im Aushalten gilt es mit dem Umstand Frieden zu schliessen, dass unser menschliches Leben immer wieder vor Situationen gestellt wird, die Herz und Verstand überwältigen.

Ernest Hemingway schrieb: «Die Welt zerbricht jeden.» Davon müssen wir ausgehen; dies ist unser Gegebenes: Die Welt zerbricht jeden und jede. Doch mit Friedrich Schiller wissen wir auch um das Danach der Krise: «Mein Herz ist zusammengezogen, und die Lichter meiner Phantasie sind ausgelöscht. (...) Ich bedarf einer Krisis – die Natur bereitet eine Zerstörung, um neu zu gebären» (F. Schiller: Briefe. An Gottfried Körner, 24. April 1786).

Aus dem Trümmerfeld unserer Herzen und der Fetzen unseres Verstands entsteht Neues – auch darauf weist der Begriff der Krise hin.

Dieses Neue kann darin bestehen, dass wir unseren bisherigen Platz in Frage stellen und ändern. Es kann aber auch leise darin bestehen, dass sich unser Inneres ändert und Frieden findet, indem das alte Kapitel unserer Erzählung abgeschlossen und ein neues begonnen werden kann.

Ich habe gesagt, dass ich Camus zustimmen und auch widersprechen möchte. Denn Sisyphos ist eben nicht nur der Protagonist der Krise als *conditio humana*, sondern auch der Protagonist der Krise durch Repetition.

Diese Krise kommt dann zum Vorschein, wenn wir aus Zeitnot oder Hilflosigkeit auf Routinen zurückgreifen, von denen wir wissen, dass sie ungenügend sind und *eigentlich* verbessert werden müssten.

Die Krise der Repetition äussert sich dann, wenn wir nötige Entscheidungen aufschieben oder nur deswegen weitermachen, weil wir das Gefühl haben, dass ein Aufhören mit Scheitern gleichgesetzt würde; aber auch, so meine ich, wenn wir kleinmütig der Erfüllung unreflektierter Leistungsziele hinterherrennen.

In dieser Interpretation von Sisyphos hält uns dieser den Spiegel vor und lässt uns überlegen, wo auch wir in sich wiederholender und sinnloser Aktivität verharren – und uns damit eine der in den Augen der Antike fürchterlichsten Strafen selbst auferlegt haben.

Das berühmteste Beispiel der Krise durch Repetition ist übrigens die Klimakrise (und hier wechseln wir einen Moment auf die gesellschaftliche Ebene):

Denn so versuchen wir, die drohende ökologische Apokalypse durch Massnahmen derselben Art abzuwenden, mit denen wir überhaupt erst begonnen haben, die Welt zu destabilisieren – mit vermeintlichem Fortschritt und Materialismus.

Klima-Ingenieur:innen präsentieren uns Ideen, wie wärmespeichernde Gase in der Atmosphäre gebunden werden können. Wir setzen Solarpanels auf unsere Häuser und produzieren Elektroautos.

Auch bei der Klimakrise laufen wir zu grosser Form auf, entwickeln Lösungswege, diagnostizieren, beraten, koordinieren, beschaffen, machen und tun.

8. Bayo Akomolafe

Was aber ist, fragt der nigerianische Philosoph und Psychologe Bayo Akomolafe, wenn unsere Art, auf die Krise zu reagieren, selbst Teil der Krise ist?

Was ist, wenn unser Handeln dieselben Bedingungen reproduziert, denen wir eigentlich entkommen wollen?

Was ist, wenn das Immer weiter Tun mehr Schaden anrichtet als es hilft?

Denn, auf die Klimakrise bezogen, das meiste, was wir bisher tun, um die Welt zu retten und uns in ihr, setzt voraus, dass wir das tun, was wir bisher getan haben – zu produzieren und zu wachsen.

Wohlwissend, dass der Glaube, im Wachstum unser Seelenheil zu finden, ein Trugbild ist, versuchen wir uns weiterhin darin, nur soll es nun grünes Wachstum sein. Ein Götze ist es allemal.

Die Erde brennt, Sisyphos fühlt, wie sein Stein, an den er beim Hochschieben seine Wange legt, immer wärmer wird, und trotzdem kann er nicht aufhören, den Berg zu erklimmen.

Und so möchte ich Sisyphos, als er *wieder* auf dem Gipfel angekommen ist und zuschaut, wie der Felsen *wieder* den Berg hinunterrollt, gerne sagen: Halt an, Sisyphos! Bleib einen Moment stehen, lass den Felsen unten liegen und lass den Blick über das Tal schweifen. Schau: Die Götter, die dich an diese Tätigkeit gebunden haben, sind abgeschafft! Begeh nicht mehr den Fehler, die Verhältnisse der Welt und dein Verhalten in ihnen als gottgegeben und unveränderbar zu verwechseln.

Sei wieder aufmüpfig, Sisyphos, du, der du damals den Tod selbst ausgetrickst hast, sei erfinderisch und suche neue Wege ausserhalb der gängigen Schienen, ausserhalb der Spur, die dein Stein über Jahrtausende des Immerselben in die Erde gepflügt hat.

Vielleicht fragt dann Sisyphos: Wie soll ich dies tun?

Der vorhin zitierte Bayo Akomolafe und andere Philosoph:innen geben uns einige Hinweise dazu, die wie ich meine auch helfen können, unser Handeln als Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter immer wieder zu überprüfen:

Wenn die Zeit drängt, lass uns langsamer werden.

Halte für einen Moment mit deinem Machen und Tun inne und nimm dir Zeit, die Welt um dich zu betrachten. Nimm dir Zeit, zuzuhören. Halte, wenn nötig, Schweigen aus. Indem du das Tempo drosselst, könnte ein anderer Weg sichtbar werden, der sich in der Offensichtlichkeit des Vertrauten verbirgt und erst in der Musse erkannt werden kann.

Antonio Gramsci meinte, das Wesen der Krise bestehe darin, dass Altes stirbt und das Neue [noch] nicht zur Welt kommen kann.

Und so müssen wir erkennen, Sisyphos, was das Alte ist, das es zu verabschieden gilt, welche Steine wir loslassen können und müssen.

Dieses Erkennen kommt mit der Kunst, dieses Alte gehen zu lassen. Es geht darum, aufhören zu können. Es geht um den Mut, Altvertrautes und überlebte Routinen zu Grabe zu tragen.

Doch Krise ist janusköpfig. Sie verlangt von uns nicht nur den Abschied, sondern lädt uns auch ein zu überlegen, was denn ins Leben kommen, was geboren werden solle. Welche Geschichte damit begonnen werden solle, gelebt zu werden, und in welche Richtung der nächste Schritt geht.

Und was soll uns Kraft geben, angesichts drohender und bereits eingetretener Katastrophen und angesichts der Trauer um Verlorenes die Zuversicht nicht zu verlieren?

Indem wir wie Hannah Arendt an Wunder glauben.

Und mit Wunder meinte Arendt gerade kein metaphysisches Ereignis, keinen Herakles, der vom Himmel hinunter steigt, sondern sie verstand darunter – ganz einfach das menschliche Handeln. Denn in jedem Menschen liegt Potentialität und das Vermögen, einen neuen Anfang zu setzen.

Natürlich dürfen Lebensumstände, systemische Grenzen und Ungerechtigkeiten nicht klein geredet werden, Nöte und Zwänge müssen ernst genommen werden und trotzdem gilt es Arendt zuzustimmen, wenn sie meint, dass der Mensch als Mensch in seinem Handeln durch keine naturwissenschaftliche Kausalordnung determiniert ist: *Wer A sagt, muss nicht zwangsläufig B sagen.*

Menschliches Handeln ist eingewoben in das Handeln anderer und in frühere Handlungen, das ist wahr, und doch muss sich unser Handeln nicht nahtlos einfügen in das vorhandene Bezugs- und Beziehungsgewebe, es muss das bisherige Muster nicht linear weiterweben; menschliches Handeln kann und darf irritieren, es darf sperrig für die gewohnten Rahmen sein; es darf neue Stiche setzen, Muster verschieben und potentiell sogar auflösen.

Handeln kann Neuanfänge setzen und birgt so ein im wortwörtlichen Sinne kreatives Element. Und damit sind wir Menschen, gemäss Arendt, durchaus dazu begabt, neu zu beginnen und in diesem Sinne Wunder zu tun.

Und so möchte ich diese Erzählung mit Hannah Arendts Worten über den Neuanfang enden: «Das Wunder der Freiheit liegt im Anfangen-Können beschlossen.»

Verwendete Quellen:

Akomolafe, Bayo (n.d.), <https://www.bayoakomolafe.net>

Arendt, Hannah (1993). *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass*. Hg. v. Ursula Ludz, München.

Camus, Albert (2000). *Der Mythos des Sisyphos*. Rowohlt.

Gramsci, Antonio (1999). *Gefängnishefte*. Argument Verlag.

Han, Byung-Chul (2023). *Die Krise der Narration*. Matthes + Seitz.

Hemingway, Ernest (2016). *A Farewell to Arms*. MacMillan Collector's Library.

Montello, Martha (2021). Narrative Ethik. In Nikola Biller-Andorno et al. (Hrsg.), *Medizinethik. Grundlagentexte zur Angewandten Ethik*. Springer, S. 161-172.

Oevermann, Ulrich (1996). Strukturmodell von Religiosität. In Karl Gabriel (Hrsg.): *Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität*. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, S. 29–40.

Schiller, Friedrich. *Briefe. An Gottfried Körner*, 24. April 1786.

Schönig, Werner (2022). Durch die Krise zum Selbstbewusstsein Sozialer Arbeit. Dialektik und Dualität ihrer Position in der VUKA-Welt. In J. Henseler und T. Kurtz (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Krise?* (S. 17-31). Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-35437-4_2



«Wir müssen uns Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen» (A. Camus)

Narrative Zugänge zu Krise und Sozialer Arbeit

1. Kurze Einleitung

«Achtung, Erzählung.

Ein wenig Geduld fürs Erzählen, bitteschön.

Und dann Geduld durch das Erzählen!»

(Peter Handke)

Kapitel



1. Kurze Einleitung
2. Sisyphos
3. Prometheus
4. Herakles und Atlas
5. Aristoteles
6. Ariadne und Theseus
7. Ulrich Oevermann
8. Albert Camus
9. Mutmachender Schluss

2. Sisyphos

Stürmer und Dränger



3. Prometheus

Der gefesselte Aufklärer



4. Herakles und Atlas

Auftritt der Helden



4. Herakles und Atlas

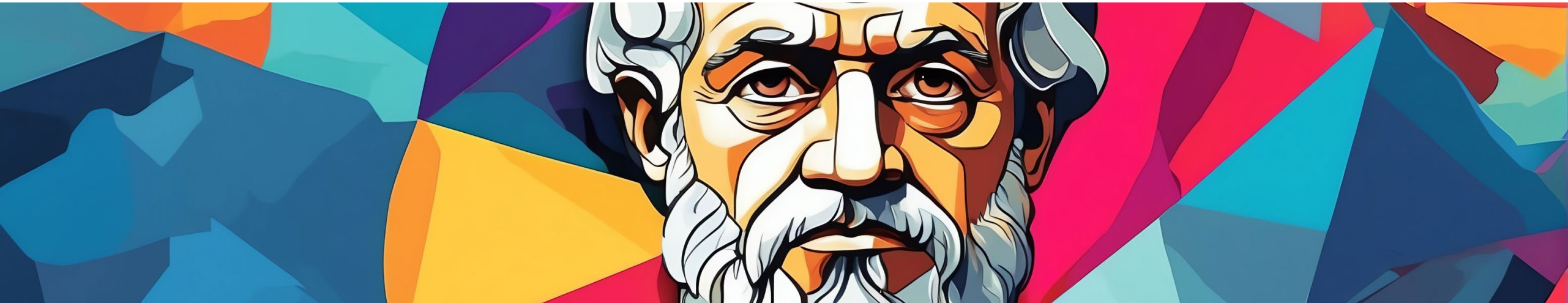
«In der Krise ist die Soziale Arbeit bei sich selbst, hier läuft sie zu grosser Form auf, hier entwickelt sie Lösungswege, diagnostiziert, berät, koordiniert, beschafft, macht und tut.»

(Werner Schönig, 2022, S. 18)



5. Aristoteles

... und die Poetik



5. Aristoteles

- griech. «κρίνειν»
- scheiden, trennen, entscheiden
- «κρίσις»
- Entscheidung, Wendepunkt

5. Aristoteles

«Eine Krise ist jener ungewisse Zustand, in dem sich etwas entscheiden soll: Tod oder Leben – Ja oder Nein.»

(Kurt Tucholsky, Quelle unbekannt)

5. Aristoteles

Wenn «Krise» einen Moment bezeichnet, der aus dem Meer der Zeit herausragt, eine Situation, die so unerhört ist, dass etablierte Deutungsmuster versagen, in der bisher als gesetzt betrachtete Werte zusammenbrechen und in der eine Entscheidung des Menschen verlangt ist...

... dann ist eine Situation, die bereits katastrophal verfahren ist

... und in der das Individuum keine Entscheidungsmacht mehr hat

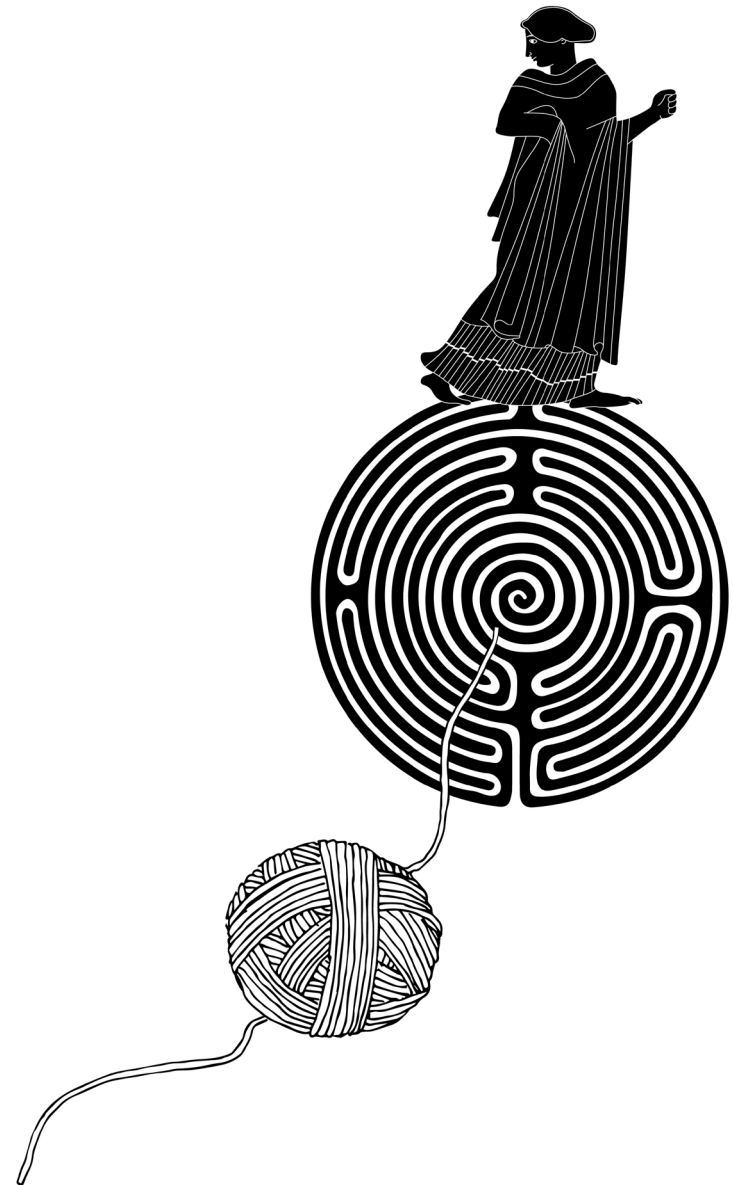
... womöglich nicht als Krise zu bezeichnen.

5. Aristoteles

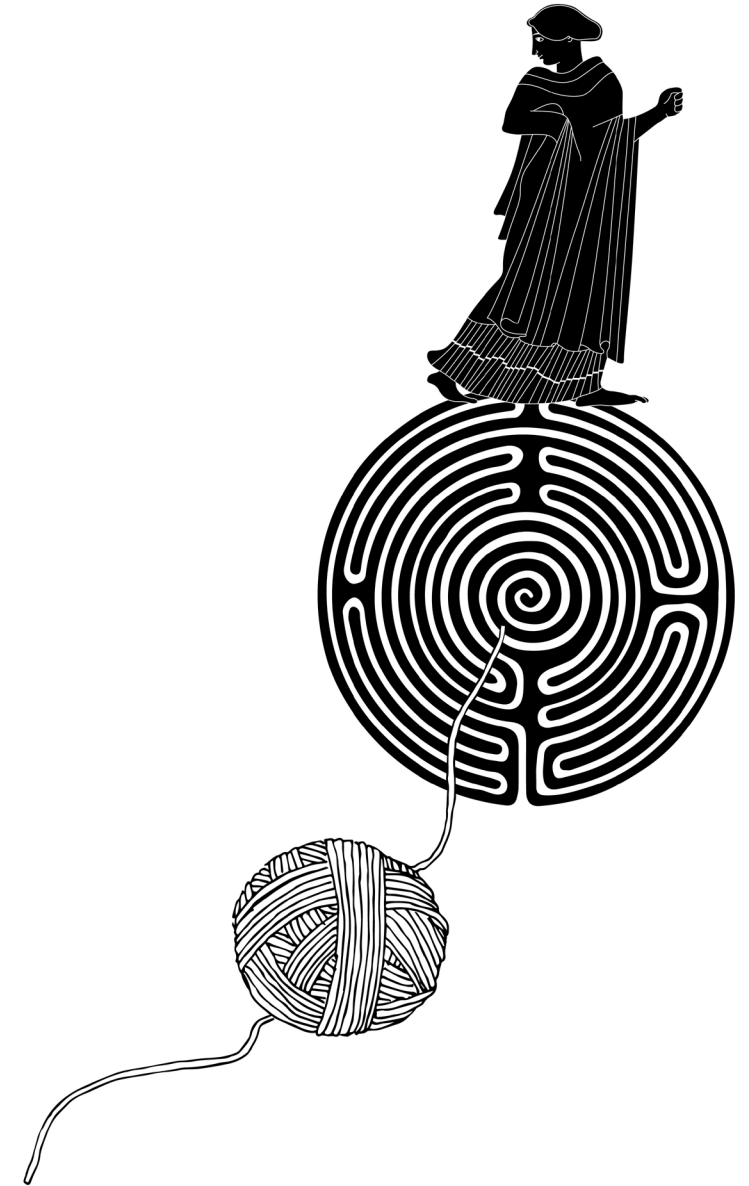


6. Ariadne

... und Theseus



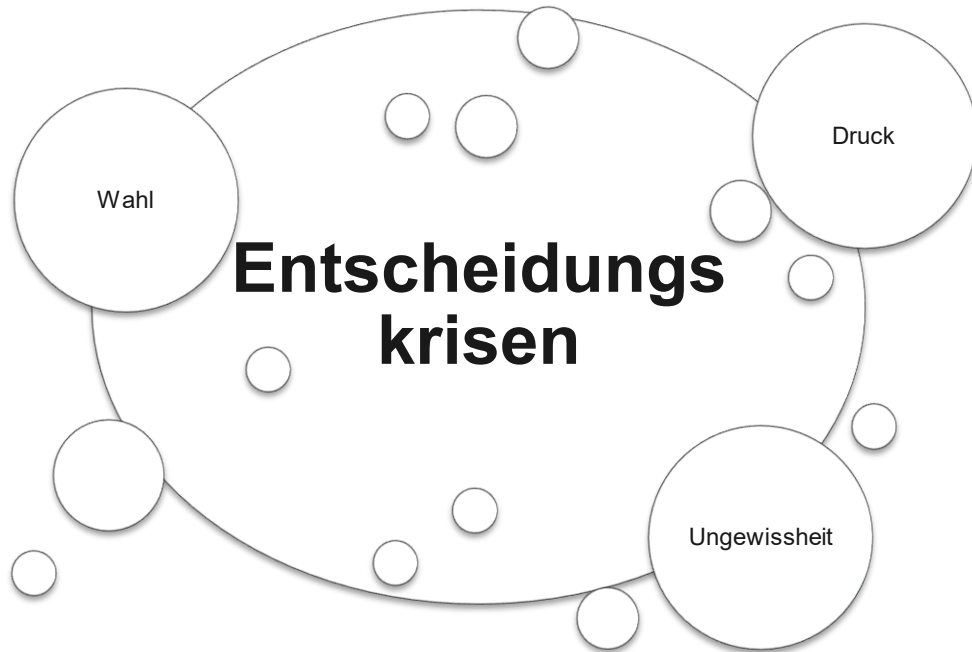
6. Ariadne und Theseus



7. Ulrich Oevermann

durch Muße und der Entscheidungskrise. Die drei Krisenformen verweisen auf das Erleben von Diskontinuitäten, beinhalten dabei aber unterschiedliche Erfahrungsqualitäten. Die Entscheidungskrise stellt in der Oevermann'schen Subjekttheorie¹⁰⁰ den Dreh- und Angelpunkt dar. Die über sie erfolgende Explikation des Handlungsvollzugs bildet die Klammer, die seine interdisziplinären Erörte-

7. Ulrich Oevermann



«Die Zukunft ist offen, und Routinen können zerbrechen» (Oevermann, 1996, S. 34)



8. Albert Camus

Krise als *conditio humana*



8. Albert Camus

«The world breaks everyone.»

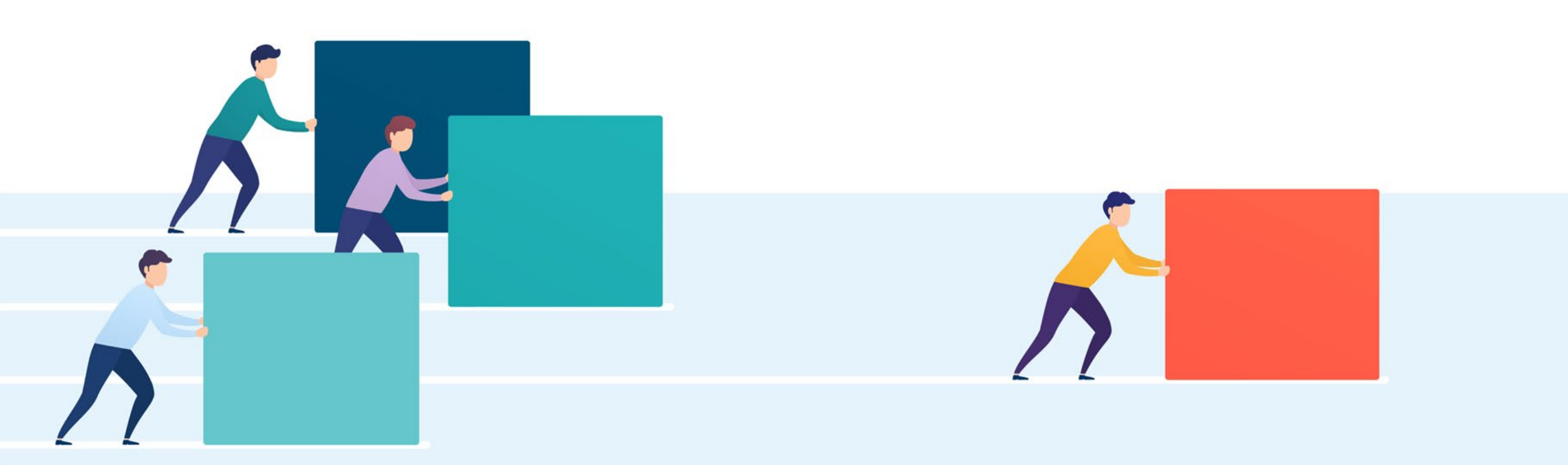
(Ernest Hemingway, A Farewell to Arms)

«Mein Herz ist zusammengezogen, und die Lichter meiner Phantasie sind ausgelöscht. (...) Ich bedarf einer Krisis – die Natur bereitet eine Zerstörung, um neu zu gebären.»

(Friedrich Schiller, Briefe. An Gottfried Körner, 24. April 1786)



8. Albert Camus



8. Albert Camus



9. Mutmachender Schluss

Bayo Akomolafe – Antonio Gramsci – Hannah Arendt

9. Mutmachender Schluss: Bayo Akomolafe

Wenn die Zeit drängt, lass uns langsamer werden.



9. Mutmachender Schluss: Antonio Gramsci

Das Wesen der Krise besteht darin, dass Altes stirbt und das Neue [noch] nicht zur Welt kommen kann.



9. Mutmachender Schluss: Hannah Arendt

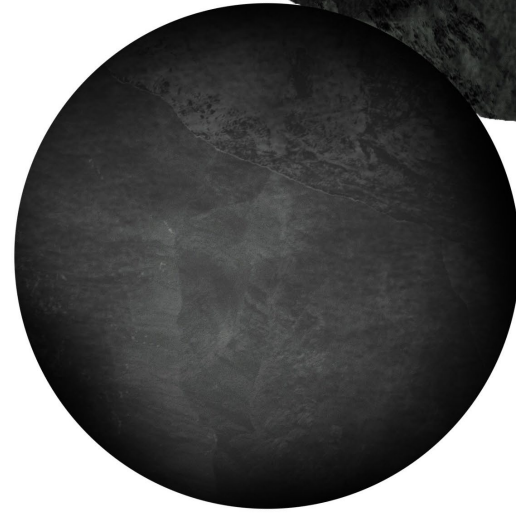
Wer A sagt, muss nicht B sagen.



9. Mutmachender Schluss: Hannah Arendt

«Das Wunder der Freiheit liegt im Anfangen-Können beschlossen.»

(Hannah Arendt, Was ist Politik?)



Ich danke euch für eure geschätzte Aufmerksamkeit.

Bodenseetagung 2024

Nina Stern

2. Mai 24

Literatur

zusätzlich zu den Verweisen auf den Folien:

Akomolafe, Bayo (n.d.), <https://www.bayoakomolafe.net>

Arendt, Hannah (1993). *Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass*. Hg. v. Ursula Ludz, München.

Gramsci, Antonio (1999). *Gefängnishefte*. Hamburg: Argument Verlag.

Montello, Martha (2021). Narrative Ethik, in Nikola Biller-Andorno et al. (Hrsg.), *Medizinethik. Grundlagentexte zur Angewandten Ethik*. Wiesbaden: Springer, S. 161-172.

Oevermann, Ulrich (1996). Strukturmodell von Religiosität. In: Karl Gabriel (Hrsg.): *Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität*. Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, S. 29–40.

Schönig, Werner (2022). Durch die Krise zum Selbstbewusstsein Sozialer Arbeit. Dialektik und Dualität ihrer Position in der VUKA-Welt. In J. Henseler und T. Kurtz (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Krise?* (S. 17-31). Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-35437-4_2